

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 8 (1932-1933)

Heft: 8

Artikel: "Addio la caserma"

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-707365>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Neutralität zu achten, das geht erneut auch aus den erst ganz kürzlich in Genf gemachten Aussagen des ehemaligen italienischen Außenministers Sforza hervor. Nach ihm hätte bei der letzten Erneuerung der Militärkonvention des Dreibundes der deutsche Generalstab dem italienischen den Vorschlag gemacht, in einem Kriegsfalle gegen Frankreich deutsche und italienische Streitkräfte auf schweizerischem Boden zusammenzuführen. Der italienische Generalstab hätte diesen Vorschlag ernsthaft studiert und ihn dann dem damaligen Ministerpräsidenten Giolitti vorgelegt. Dieser habe jedoch im höchsten Interesse Italiens selbst eine strenge Beobachtung der schweizerischen Neutralität befohlen und eine Weiterverfolgung des deutschen Vorschlags kategorisch verboten.

Diese Mitteilungen zeigen erneut, mit welch skrupeloser Leichtfertigkeit der deutsche Generalstab unter Wilhelm II. sich über völkerrechtliche Fragen hinwegsetzte. Moralische Faktoren kamen nicht in Betracht, wenn militärische Interessen etwas anderes verlangten. Politische Instanzen wurden überhaupt nicht zu Rate gezogen, was unter Bismarck noch ausgeschlossen gewesen wäre. In maßgebenden deutschen Kreisen jener Zeit wurde kleinen Staaten eine Existenzberechtigung überhaupt abgesprochen.

Wir Schweizer aber haben gerade heute allen Grund, diese Ereignisse etwas näher zu untersuchen. Es geht aus diesen und andern Vorkommnissen immer wieder klar hervor, daß es nur die Tüchtigkeit der schweizerischen Armee gewesen ist, die unsere Nachbarn davon abhielt, unsere Neutralität zu verletzen. Das muß den gutmeinenden Friedenskindern unserer heutigen Zeit immer wieder gesagt werden. (Mit der extremen Linken braucht man darüber nicht zu rechnen; ihr ist alles willkommen, was dem Lande Verderben bringt.)

Wer die Kriegsführung in gebirgigem Gelände zur Zeit des Weltkrieges etwas studiert hat, der ist fest überzeugt, daß ein deutscher Einbruch in unsern Jura Anno 1914 durch unsere Armee abgewiesen worden wäre. Jedes Gebirgsgelände hat sich als viel stärker zur Verteidigung erwiesen, als man früher angenommen hatte. Notgedrungen hätte aber ein deutscher Einbruch in unser Land dieses auf die Seite der Entente und damit in den Krieg getrieben. Was für Folgen das — besonders auch der anfänglichen Neutralität Italiens wegen — mit unseren komplizierten Grenzen auf den ganzen Weltkrieg gehabt hätte, das kann heute niemand sagen. Denkt man dabei noch an die Lage des damals mitkämpfenden Österreichs zur Schweiz, so ist sicher, daß wir mit einer ungenügenden Armee im Weltkrieg schwer mitgenommen worden wären. Wir hätten die kämpfenden Armeen geradezu angezogen. Wie schwer das unschuldige Belgien an den Folgen des Krieges heute noch zu tragen hat, ist bekannt. Im Zentrum des ganzen Kriegsschauplatzes gelegen, wären die Kämpfe in unserem Lande noch viel langwieriger und hartnäckiger gewesen. Ganz abgesehen von Menschenopfern wäre der Verlust nur an Kunstdingen ganz gewaltig geworden. An die Folgen des Volkskrieges bei einem solchen Neutralitätsbruch ist gar nicht zu denken in einem Lande, wo fast in jedem Hause ein Gewehr und Munition zur Verfügung steht. Der Trost aller unserer Friedensapostel zusammengenommen, hätte dabei nur sehr wenig über das eingetretene Elend hinweggeholfen.

Im Tempo unserer Nachbarn werden auch wir nach und nach etwas abrüsten können; als kleiner Staat müssen wir aber die Vorgänge in den Nachbarstaaten immer mit einem gewissen Mißtrauen betrachten. Der Kleine kommt gegenüber den Großen immer eher zu kurz. Wird

aber einmal die Jahrhunderte alte, gute militärische Tradition unseres Volkes abgerissen durch verweichlichende Beschlüsse eines schwachen, wahlfeigen Parlaments und eines irregeleiteten, nicht mehr opferwilligen Volkes, so sind wir innert wenigen Jahren allen Launen unserer großen Nachbarn ausgeliefert.

Wem heute schon die Segnungen Rußlands so gewaltig imponieren, der mache sich schleunigst mit Sack und Pack dahin auf. Wir sind jedem dankbar, der diese seligen Gefilde aufsucht und seine wirklichen Zustände kennenlernen. Auch gewissen Pfarrherren und Professoren wäre dies sehr anzuraten. Sie alle werden sichtlich erleichtert wieder zu uns zurückkommen, mit Ausnahme derer, die im reichen Solde Moskaus den dortigen Samen auch in unser Land zu verpflanzen versuchen. Auch dagegen brauchen wir eine Armee, solange wir in Mehrheit der Meinung sind, es lasse sich nach unserm System doch noch etwas besser leben.

J. Jenny, Alt Gotthard-Kommandant.

„Addio la caserma“

Dem Obersten Ernst Schibler, Kreisinstruktor der 1. Div. zum Abschied

Ein Offizier mit ausgesprochenen militärischen Anlagen tritt auf Ende dieses Jahres mit allen Ehren und unter Verdankung der geleisteten Dienste seitens des h. Bundesrates von der Front zurück.

Im Jahre 1893 zum Leutnant ernannt, absolvierte er seine praktischen Zugführerdienste in einer Solothurner Einheit. Zur weiteren theoretischen Ausbildung besuchte er die militärwissenschaftliche Abteilung am Eidgenössischen Polytechnikum in Zürich. Einige Jahre ist Schibler Adjutant im Regiment 17. Zum Hauptmann ernannt, kommandierte er die Kompanie I/96, die sich damals hauptsächlich aus Mannschaften des Val Colla zusammensetzte. 1908 zum Stabsoffizier befördert, führt er zuerst das Tessiner Bataillon 96, dann das 94. Die Mobilierung sieht ihn als Oberstleutnant und Kommandant des



Waadtländer Regiments 1 während zweier Jahre. Von 1916 bis 1918 steht er an der Spitze des Tessiner Regiments 30. Anno 1918 zum Oberst befördert, ist ihm von 1920 bis 1924 die Führung der Gebirgsbrigade 15 anvertraut.

Schon früh entschloß sich Schibler, seine ganze Kraft der eidgenössischen Armee zu widmen und Berufssoldat zu werden. Von 1896 an macht er Instruktorendienst und nach den üblichen Aspirantenjahren ist er 1898 zum Instruktionsoffizier ernannt und von 1898 bis 1901 auf dem Waffenplatz Lausanne tätig, dann neun Jahre in Chur und Bellinzona. Wegen seiner hervorragenden taktischen Befähigung und Mitteilungsgabe wird er an die Zentral-schulen nach Thun berufen, wo er während acht Jahren viele Hauptleute und Stabsoffiziere zu Truppenführern erzieht. In diese Zeit fällt auch eine Abkommandierung an die großen Manöver in Italien. Von 1918 bis 1922 wirkte Schibler in der 5. Division auf den Waffenplätzen Zürich und Bellinzona. Zum Kreisinstruktor ernannt, leitet er von 1923 bis 1932 die Infanterieausbildung der 1. Division in Lausanne. Neben all diesen Diensten hielt Schibler viele Vorträge in militärischen Gesellschaften. Zudem veröffentlichte er eine ganze Anzahl Broschüren und Wegleitung für Kaders und Truppen, worin er den Felddienst, die Feuertaktik, taktische Aufgaben, Zweck und Bedeutung der Armee, Anleitung zum theoretischen Unterricht an Kaders und Mannschaften, für die Kompanieausbildung und andere Erziehungs-, Führungs- und militärpsychologische Fragen behandelte, dabei eine von der Schweiz. Offiziersgesellschaft preisgekrönte Arbeit. Unter diesen vielen Publikationen sind solche aller drei Landessprachen vertreten.

Aus diesen kurzen, allgemeinen Angaben über die verschiedenen Stationen eines langen militärischen Lebens ergibt sich eine außerordentliche Vielseitigkeit in der Verwendung Schiblers. Auf allen Infanteriewaffenplätzen der Armee sah man im Laufe der letzten vier Jahrzehnte den kraftvollen, energischen Offizier an der Arbeit. Mehrere Dienste bei andern Waffen, stetes intensives Selbststudium, Reisen ins Ausland, Besuche von Schlachtfeldern erweiterten und vertieften seine Kenntnisse und Befähigungen als Führer, Lehrer und praktischer Soldatenerzieher. Da er die drei Hauptsprachen unseres Landes wie selten jemand in Wort und Schrift gründlich beherrschte, auch die Psyche der Mannschaften der so sehr verschiedenartigen Gegenden kannte und ihr volles Verständnis entgegenbrachte, so fühlte er sich in der französischen und italienischen Schweiz gerade so wurzelfest in seinem Element, wie in der Ost- und Nordmark. Ein Beispiel nationaler Einfühlung, das jedem Offizier warm zur Nachahmung empfohlen werden darf. Schibler hatte die seltene Gabe, von der Truppe schärfste Disziplin und Hingabe nicht nur zu verlangen, sondern auch zu erreichen und dabei doch von Kaders und Mannschaften verehrt und geliebt zu werden. Denn überall und immer wirkte er durch sein eigenes Beispiel, war jederzeit streng in den Anforderungen an sich selbst, hatte keine vorgefaßten Meinungen, urteilte mit klarem, ruhigem, unverkünsteltem Verstand und fiel nie auf die äußerlich fixen Allüren irgendeines Blenders hinein. Er achtete das gründliche, bodenständige, der heimatlichen Ueberlieferung entsprungene, herbe, aber gut und ehrlich schweizerische Wesen. Er selbst, mit seiner hünenhaften Gestalt, einem alten Walterswiler (Solothurn) Geschlecht entstammend, das bis zur zweitletzten Generation die heimatliche Scholle bearbeitete, war die Verkörperung eines urchigen Helvetiers. Mit Oberst Schibler wußte jedermann, woran er war. Er schätzte einzig den persönlichen Wert und die Leistungen des Mannes, nicht etwa eine hinter demselben mit großem Leuchtkegel brillierende Protektionsonne. Gegen Untergebene, Kameraden und Vorgesetzte liebte er gerade, deutliche Aussprache und offene Karten. Er hatte nicht nur physischen,

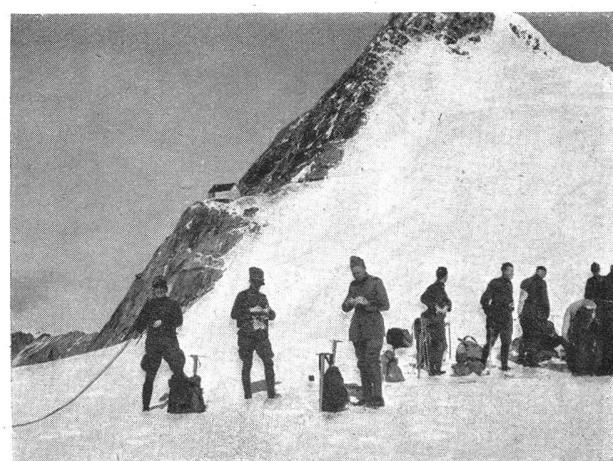
sondern, was viel mehr ist, moralischen Mut. Also ein eidgenössischer Offizier und ganzer Mann in des Wortes höchster Bedeutung. In der martialischen Gestalt und dem markanten Kopf wohnte eine begeisterungsfähige Seele, ein warmes Herz und ein frohes, sonniges Gemüt. Infolge dieser Eigenschaften verbreitete Oberst Schibler um sich eine Atmosphäre des Vertrauens, der selbstverständlichen Unterordnung und des frischen, muntern, unternehmungslustigen Soldatengeistes. Dank des glücklichen Charakters dieses Soldatenführers waren die Truppen aller Sprachstämme, die im Laufe der Jahre unter seiner Leitung standen, ihm mit Leib und Seele ergeben. Nie ist ihm eine Mannschaft « hinter die Zügel » gegangen, weil er eben in allen Lagen die richtige Zügelhaltung kannte und anwendete. Dies ermöglichte daher auch, daß er schon vor Jahrzehnten, trotz der damals so kurzen und ungenügenden Ausbildungszeit, Abteilungen von prächtiger Strammheit und gutem Geist zu schaffen wußte. Aber eben, er war ein Meister in der Ausbildung, und diese sind selten.

Oberst Schibler hat sich aus einfachen Verhältnissen durch eigene Tat und Willenskraft zu hohen militärischen Stellungen emporgeschwungen. Wer je mit ihm in Begegnung kam, Bürger oder Militär, gedenkt seiner in Achtung und Sympathie. Möge er an den herrlichen Gestaden des Vierwaldstätter Sees, wohin er sich mit seiner Familie zurückzieht, angesichts der ewigen Schönheit und Hoheit urschweizerischer Berge, noch recht lange glücklich und in guter Gesundheit ausruhen von einem arbeits- und ehrenreichen Soldatenleben. Und wenn er dann etwa später auf seinen Wanderungen die Stätten einstiger Wirksamkeit im deutschen, französischen, italienischen oder romanischen Heimatlande besucht, so wird ihn manch alter und junger Schweizersoldat wiedererkennen und mit leuchtendem Auge wird er seinem ehemaligen Führer die biedere Hand reichen!

Eviva il nostro caro colonnello! A. O.

Militärische Hochgebirgspatrullen

Schwieriger war das Auffinden des Einstieges zum Gletscher. Viel Zeit ging dabei verloren, und erst das Abseilen über eine senkrechte Felswand brachte Erfolg. Die Traversierung des Gletschers beim Laternenlicht war wieder leicht, und auch die Ziebachs-Platten boten kein Hindernis mehr. Beim ersten Morgengrauen wurde die Hütte erreicht.



Rast auf der Lötschenlücke. Im Hintergrund die Egon-von-Steiger-Hütte. Rechts davon hält der Unteroffiziersverein Luzern eine Feldmesse ab. Sieste sur la « Lötschenlücke ». Dans le fond la cabane Egon von Steiger. A droite de celle-ci la Société de sous-officiers de Lucerne est en train de célébrer une messe
Phot. W. Lüthy, Bern